

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Die Hütte Gottes bei den Menschen**  
**Predigt über Offenbarung 21,1-5a**  
**im Ökumenischen Gottesdienst, 19.5.2019, St. Konrad, Stuttgart**

*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: **Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!** Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!*

Liebe Schwestern und Brüder!  
Liebe Gemeinde!

Sehnsuchtsbilder von Verfolgten präsentiert uns die Offenbarung des Johannes. Vom römischen Staat geächtet, von Kaiser Domitian und seinen Häschern bedroht, zurückgezogen auf die Insel Patmos entwirft der Seher Johannes das Bild eines endzeitlichen Kampfes zwischen Gut und Böse, zwischen den Mächten des Satans und den Mächten Gottes. Die Bilder seiner Apokalypse sind bis heute Anregungsmaterial für Literatur und Filme im Fantasy- und Fictionbereich. Viele Motive sind sprichwörtlich geworden: Das Buch mit sieben Siegeln, die Hure Babylon, der Drache als ultimative Verkörperung des Bösen, das neue Jerusalem, die apokalyptischen Reiter, 144.000 als Zahl der Geretteten, die Schalen des Zorns, 666 als Zahl des Tieres, das Tausendjährige Reich, die Vorstellung vom Weltgericht.

Der Seher Johannes sieht seine Welt mitten in einem apokalyptischen Endkampf begriffen. Er selbst sieht seine Aufgabe darin, die Mächte des Guten, die Anhänger Gottes zu stärken und zu ermutigen. Dazu entwirft er Bilder wie Gottes Welt die Welt des Satans überwindet und zerstört. Er sucht nach Bildern des Trostes inmitten von Trostlosigkeit, nach Bildern des Heils inmitten von Zerstörung. Denn die äußere Zerstörung zerstört ja auch die Seelen der Menschen. Andreas Gryphius, der Dichter des 30-Jährigen Krieges, hat solchen Seelenmord am Ende seines Gedichts „Tränen des Vaterlandes“ beschrieben. Gryphius schildert das Grauen des Krieges und schließt:

*[Wir sind doch nunmehr gantz, ja mehr denn gantz verheeret!  
Der frechen Völcker Schar, die rasende Posaun  
Das vom Blutt fette Schwerdt, die donnernde Carthaun  
Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrath auffgezehret.*

*Die Türme stehn in Glutt, die Kirch ist umgekehret.  
Das Rathhauß ligt im Grauß, die Starcken sind zerhaun,  
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schau,  
Ist Feuer, Pest, und Tod, der Hertz und Geist durchfähret.*

*Hir durch die Schantz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.  
Dreymal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flutt,  
Von Leichen fast verstopfft, sich langsam fort gedrungen,]*

***Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,  
Was grimmer denn die Pest und Glutt und Hungersnoth,  
Dass auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen***

Der Seelen Schatz abgezwungen – das ist der Seelenmord. Von Krieg und Pest sind wir hierzulande seit fast 70 Jahren verschont geblieben. Aber wie viele Seelen hat der letzte Krieg zerstört? Und wie lange wirkt diese Zerstörung noch fort in den Seelen der Kinder jener Generation? Bei Bestattungsgesprächen merke ich bis heute wie der Krieg böse Spuren in den Seelen der Menschen hinterlassen hat. Die Kinder der Kriegsteilnehmer wissen, dass da etwas Dunkles in der Vergangenheit ihrer Eltern lauert. Sie ahnen, dass dieses Dunkle auch ihre Erziehung und ihr Großwerden beeinflusst hat. Heute kommen traumatisierte Flüchtlinge zu uns, die erleben mussten wie Angehörige ermordet wurden oder auf der Flucht ertranken. Der Schrecken, der für uns in der Vergangenheit liegt, ist für sie bedrängende Gegenwart. Wie gut, dass das Land Baden-Württemberg mehr als tausend jesidischen Frauen ein Asyl geboten hat und Hilfe, um mit den erlittenen Traumata umzugehen.

Doch auch ohne Kriegserfahrung und Verfolgung geraten Menschen in existentielle Krisen. Krankheit und Tod können die Seele genauso verletzen, können das Vertrauen ins Leben untergraben, können den Mut zum Dasein rauben. Schmerz und Traurigkeit können zu überwältigenden Mächten werden, die die Freude am Leben aushöhlen. In den Harry-Potter-Filmen nehmen solche Mächte die Gestalt von Dementoren an, das sind schreckliche Geister, die einem die Seele aus dem Leib ziehen. Gegen sie helfen nur mächtige Gegenzauber. Nur mit starken Bildern der Hoffnung, des Vertrauens, der Geborgenheit lassen sie sich bannen. Der junge Zauberlehrling Harry Potter muss lernen diese Gegenbilder in sich wachzurufen, um den bösen Mächten widerstehen zu können. Und wenn es ganz eng wird, dann braucht er auch andere, die für ihn und an seiner Stelle diese starken Bilder des Vertrauens den angreifenden bösen Mächten entgegensetzen.

Der Seher Johannes entwirft genau solche trostreichen Gegenbilder gegen das andringende Grauen: der neue Himmel und die neue Erde, das himmlische Jerusalem, die geschmückte Braut, das Abwischen aller Tränen, das Ende von Leid, Geschrei und Schmerz. Alles Zerstörte wird neu werden. Das sind starke Bilder der Hoffnung, überschwängliche Phantasien, die einen Schutzzauber gegen die bedrängenden Mächte der Finsternis bilden sollen. Sie wirken wie ein Gegengift gegen die Vergiftung der Seelen mit Gewalt und

Zerstörung. Sie sind Balsam auf geschlagene Wunden, ein Schutzschild gegen die Drachen der Finsternis.

Unter all den gewaltigen, überschwänglichen Bildern der Apokalypse fällt eines auf, das viel bescheidener, das fast dürftig ausfällt. Es kommt ganz ohne Überschwang, ohne Prunk, ohne Übertreibung aus: die Hütte Gottes bei den Menschen. Kein Palast, nicht geschmückt, ganz undramatisch verweist der Seher auf ein bescheidenes Gebilde: Die Hütte, die Wohnung Gottes bei den Menschen. Das Bild erinnert an die Wüstenwanderung Israels, als Gott in der Stiftshütte mit dem Volk durch die Wüste zog. Es war eine harte, entbehrungsreiche Zeit. Es gab Gefahren, Mangel, Unmut und die Zeit wurde entsetzlich lang. Aber immer war da die Hütte bei den Menschen, die heilsame Gegenwart Gottes symbolisiert im Stiftszelt, in der das Allerheiligste, die Lade mit den Geboten, aufbewahrt war.

Gott wohnt bei uns. Er ist da, mitten in allem, was uns bedrängt. Gott ist da, auch wenn Gefahr droht. Gott ist da, auch wenn die Zeit lang, sehr sehr lang wird. Dafür steht die Hütte Gottes bei den Menschen. Auch das Johannesevangelium nimmt das Motiv der Hütte aus der Zeit der Wüstenwanderung, das Bild des Wohnens Gottes unter den Menschen auf. „Das Wort ward Fleisch und **wohnte** unter uns“. Im Griechischen ist das immer derselbe Wortstamm: Wohnen, Zelt, Hütte. Gemeint ist mit dem Wohnen bei Johannes das Kommen des Christus zu den Menschen in der Gestalt des Jesus von Nazareth. Er ist die Gegenwart Gottes mitten unter uns. In Jesus ist Gott als Mitbewohner, als Nachbar, als Freund bei uns. Gottes Hütte bei den Menschen, damit ist Christus gemeint, unser Gefährte in der Bedrängnis, unser Nachbar und Freund in den Kämpfen unseres Lebens. Er teilt unseren Schmerz, er ist nicht zurückgezogen im Himmel oder in einen Palast. Er ist nahe, ist verletzlich, wohnt im Zelt, in der Hütte, ist erreichbar und stärkt uns mit seiner Gegenwart.

Die Hütte Gottes bei den Menschen, das ist auch das Geheimnis der Eucharistie, des Abendmahls. In Brot und Wein ist Gottes Christus gegenwärtig, kommt uns körperlich nahe, wird uns zum Schutz und Schild vor allem Bösen, gibt uns Kraft und Geduld, wenn uns die Zeit des Leids, der Bedrängnis, des Unglücks lang, viel zu lang wird. Gottes Hütte mitten unter uns, Christi Gegenwart in den Gaben des Mahls – das sind keine triumphalen Bilder, das ist nichts Großes und Überwältigendes. Aber Christi Gegenwart im Mahl macht uns gewiss, dass wir nicht alleine sind. Gott ist uns nahe, er stärkt uns und tröstet. Gott wohnt bei uns: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. – Amen.